

Beben in der Berner Seele

Dem Medienplatz Bern steht – wohl noch dieses Jahr – ein Erdbeben bevor. Es könnte sein, dass Bern plötzlich nur noch eine Zeitung hat. Was bedeutet das für die Identität der Hauptstadtregion?

Eine Tageszeitung ist eine Informationsquelle. Besonders in Bern aber auch eine Identitätsquelle. In weiten Kreisen der gebildeten Mittelschicht, die sich in Bern häufig in den gehobeneren Wohnlagen des Agglomerationsgürtels niedergelassen hat, ist die Frage, welche Tageszeitung man liest, auch ein Statement gegen aussen.

«Ig lisä drum dr «Bund»» – das ist in Bern eine Aussage, die auch im Smalltalk an Familienfesten, Geburtstagspartys oder Geschäftsapéros nach wie vor ihren festen Platz hat. Sie gehört zum festen Repertoire, mit dem man sich bei Gesprächspartnern ins rechte Licht rückt. Weniger weil man damit etwas über den «Bund» sagen wollte. Sondern über sich selber.

«Ig lisä dr «Bund»» ist eine Kurzformel für die persönliche Weltanschauung, die in Bern jeder versteht. Aus dem Berndeutschen übersetzt heisst «Bund» lesen: Ich schenke nicht jeder aufgebauchten Aufregung Glauben. Kommerziellen Erfolg beurteile ich skeptisch. Und: Ich tue nicht unbedingt, was alle tun. Ich bin ein bisschen anders.

Es stand im «Bund»

Damit erreicht Zeitungslesen die tiefen Schichten des bernischen Selbstverständnisses. Selbst der harmlose Satz «Das stand in der Zeitung» hat in Bern einen unausgesprochenen Subtext. Wer so redet, outet sich als Leser der «Berner Zeitung» oder eines anderen Presseerzeugnisses. «Es stand im «Bund»», sagt hingegen ganz selbstverständlich, wer ihm etwas entnommen hat – auch wenn es sich um eine Neuigkeit handelt, die eine Agentur vermeldet hat und in allen anderen Zeitungen auch steht.

Nun allerdings wankt diese identitätsstiftende Wirkung des Zeitungslesens. Seit einiger Zeit kann man die Zerfallerscheinungen morgens auf dem Berner S-Bahn-Netz studieren, wo sich an bestimmten Haltestellen die Bewohner ganzer Vorortquartiere praktisch en bloc in die Züge drängen.

Kaum jemand, der nichts liest. Pendelnde Schüler und junge Erwachsene, die Kopfhörer in die Ohrmuscheln gesteckt, studieren ausnahmslos Gratiszeitungen. Wie rebellische Boten aus einer versunkenen Zeit, als man die Leute noch mit einem Blick («Aha, ein «Bund»-Leser!») verorten konnte, ragen nur wenige grossformatige Tageszeitungen aus den Sitzabteilen. Das hat Folgen: Es ist immer seltener so, dass man den neu zugezogenen Nachbarn im Zug die BZ lesen sieht und deshalb schon einiges über ihn weiss, ehe man das erste Mal mit ihm spricht.

Das Bild frühmorgens im Pendlerzug ist nicht mehr als eine Momentaufnahme der ökonomischen Bedrängnis, in die die Tageszeitungen geraten sind (vgl. Interview mit Karl Lüönd). Weil das Überleben einzelner Tageszeitungen gefährdet ist, sieht man gemeinhin die demokratiepolitisch wichtige Medien- und Meinungsvielfalt bedroht. In Bern mindestens so schmerzhaft sind aber die seelischen Wunden, die eine Ausdünnung der Zeitungslandschaft hinterlassen würde.

Zaghafte Berner

Dies erklärt den emotionalen Aufschrei, der durch die Stadt ging, als die Zürcher Tamedia Anfang Dezember 2008 ankündigte, bis Mitte 2009 zu entscheiden, nach welchem Modell die Berner Zeitungszukunft gestaltet werden soll (vgl. Kasten auf dieser Seite). In Windeseile unterschrieben 11000 Personen eine Petition zur Rettung des «Bund», darunter praktisch das gesamte politische Establishment von Stadt und Kanton.

Seither allerdings ist es in der Berner Öffentlichkeit in dieser Frage bemerkenswert ruhig geworden. Über die Erhaltung des Bestehenden hinaus geht keine öffentlich formulierte Forderung. Niemand aus Politik und Wirtschaft wagt sich, öffentlich eine neue Berner Zeitungsvision jenseits der «Bund»/BZ-Tradition zu denken, die die Zürcher Besitzerin Tamedia herausfordern würde.

Ein Grund für diese Berner Zaghaftheit mag sein, dass die sich anbahnende Veränderung in der Zeitungslandschaft ein weiteres Beispiel einer unangenehmen Entwicklung ist, die Bern auch auf anderen Feldern ergriffen hat: die Kollision des Berner Selbstverständnisses mit der wirtschaftlichen Realität der globalisierten Schweiz.

Bedrängtes Bern

Ökonomisch vermag Bern mit den internationaleren Städten Zürich, Basel und Genf/Lausanne nicht mehr Schritt zu halten, sodass die Raumplaner des Bundes die Bundesstadt nicht als Metropolitan-, sondern als zweitklassige Hauptstadtregion einstufen. Aus dem Osten sieht sich Bern neuerdings von neuer Dynamik bedrängt. Luzern und Baden haben die Ambition, Bern von der Bevölkerungszahl, aber auch vom wirtschaftlichen Gewicht her den Rang abzulaufen. Ausgerechnet jetzt, da Bern seine Kräfte sammeln sollte, droht es auch noch medial seine Sonderstellung zu verlieren.

Das Spannungsfeld zwischen den Berner Sonderfallansprüchen und dem wirtschaftlichen Kalkül kann auch Werner Luginbühl (SVP) nicht entschärfen. Luginbühl setzt sich als Ständerat für die Interessen Berns im eidgenössischen Parlament ein – und als Unterzeichner auch für die Petition «Rettet den Bund». Der anstehende Entscheid des Tamedia-Konzerns «hat meiner Meinung nach gerade für das politische Bern eine beträchtliche Bedeutung», hält Luginbühl auf Anfrage fest: «Im Gegensatz zu andern Regionen hatte Bern bisher das Privileg, über zwei Tageszeitungen zu verfügen. Dies scheint mir für die Bundeshauptstadt auch für die Zukunft wichtig.» Gleichzeitig räumt Luginbühl ein, dass sich Veränderungen im Nutzerverhalten und wirtschaftliche Realitäten nicht einfach ausblenden liessen.

Man kann die Frage auch umgekehrt aufwerfen: Würde eine Ausdünnung des Tageszeitungsangebots die wirtschaftliche Positionierung Berns in der metropolitanen Schweiz weiter schwächen? Christoph Erb, Direktor des Interessenverbandes Berner KMU, hat dazu eine ganz klare Meinung: ja. Medien, sagt Erb, bilden die wirtschaftliche Verfassung ab: «Die permanente Wiederholung dieser Bilder hat ihre Auswirkung auf die weitere Entwicklung.»

Qualitätseinbusse?

Als kantonal tätige Organisation sorgten sich die Berner KMU seit langem «über den quantitativen und zum Teil auch qualitativen Rückgang der Berichterstattung über kantonale Angelegenheiten». Erb beobachtet eine «Fokussierung auf lokale Sensationen einerseits und die grossen nationalen Fragen andererseits», was auf Kosten einer guten Information auf kantonaler Stufe gehe. Deshalb «haben wir ein Interesse», so Erb, «dass um die Gunst von Lesern abseits des Mainstreams ein Wettbewerb stattfindet. In diesem Sinne würden wir die Variante Tages-Anzeiger/‹Bund› vorziehen.»

Weniger pointiert drückt sich Adrian Haas, Direktor des Handels- und Industrievereins des Kantons Bern und FDP-Grossrat, aus: Ob die Reduktion auf eine Tageszeitung für die Unternehmen des Wirtschaftsraums Bern ein Nachteil wäre, so Haas, sei «schwer zu sagen». Grundsätzlich habe die Wirtschaft Interesse an der Stabilität einer funktionierenden Demokratie, zu der die Medien- und Meinungsvielfalt entscheidend beitrage.

Auf der anderen Seite sei es aber einfach eine Tatsache, dass sich Medienunternehmen nach kommerziellen Gesichtspunkten orientierten, «ob man dies bedauern mag oder nicht», wie sich der Direktor der Handelskammer nüchtern ausdrückt.

Die Erfahrung von YB

Praktische Erfahrung, wie es sich mit einer Monopolzeitung in Bern lebt, hat Stefan Niedermaier, CEO des Stade de Suisse und des Berner Fussballklubs Young Boys. «Bund» und BZ haben den identischen, von der BZ-Sportredaktion verantworteten Sportteil. «Ich bedaure diese Tatsache», sagt Niedermaier, «der Konkurrenzkampf diverser Sportredaktionen belebt das Produkt Fussball.»

Trotzdem besteht laut Niedermaier in seinem Bereich keine Gefahr verminderter Medien- und Meinungsvielfalt. «Im Gegenteil», sagt der YB-CEO. Die Vielfalt steigere sich dank Gratiszeitungen und elektronischen Medien enorm.

Die Young Boys begreifen dies auch als Chance, weil sie viele jüngere Leute ansprechen. Der Fussballverein hat medial sozusagen die Flucht nach vorne

ergriffen und mit dem Stade TV sowie dem Fan- und Blindenradio eigene Medienformate aufgebaut. Auch den legendären kritischen und humorvollen Fussballblog «Zum runden Leder» anerkennt Niedermaier längst als eigenständige Kraft im YB-Meinungsspektrum.

Möglich, dass YB Bern einen Schritt voraus ist. Welchen Entscheid Tamedia für die Berner Zeitungen in den nächsten Monaten auch fällt, er wird in Bern ein längeres seelisches Nachbeben haben. Allerdings vor allem in der Generation der über 40-Jährigen.

Jürg Steiner

Der Autor: Jürg Steiner (juerg.steiner @bernerzeitung.ch) ist «Zeitpunkt»-Redaktor.

zeitungszukunft

Zwei alternative Modelle

Der Zürcher Tamedia-Konzern, dem die beiden Berner Tageszeitungen «Bund» (Auflage: 54000 Exemplare) und «Berner Zeitung» (Auflage inklusive Kopfblätter: 160000 Exemplare) gehören, erwägt für deren Zukunft zwei Optionen:

Er prüft zum einen die Fortführung des heutigen «Berner Modells», also die gemeinsame Weiterexistenz von «Bund» und BZ unter dem gleichen Verlagsdach. Der «Bund», der in den letzten zwölf Jahren einen Verlust von über 30 Millionen Franken anhäufte, würde in diesem Projekt «TagesBund» eng mit dem «Tages-Anzeiger» zusammenarbeiten. Beispielsweise indem er den Grossteil der redaktionellen Inhalte der sogenannten Mantelressorts wie «Inland», «Ausland» oder «Wirtschaft» übernehmen würde.

Alternativ prüft Tamedia die Fusion von «Berner Zeitung» und «Bund» zu einer einzigen Zeitung, möglicherweise mit einem neuen Namen.

Ein Entscheid in dieser Frage wurde für Mitte 2009 angekündigt. Das diese Woche bekannt gewordene Zusammengehen von Tamedia und Edipresse soll auf die Entscheide für Bern keinen Einfluss haben.